

Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Für Monat März eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 75 A.
Bestellungen werden in der Expedition und von unseren Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

Die Konsequenzen der englischen Politik.

Wir sind noch nicht über den Ausgang der Beratungen des Hauses der Gemeinen in London benachrichtigt, wo Gladstone seine unmaßfällige ägyptische Politik dem Antrage auf ein Mißtrauensvotum gegenüber zu vertheidigen hat, dürfen aber als ziemlich sicher annehmen, daß der Premier im Amte bleiben wird. Es liegt das in den gegenwärtigen Verhältnissen Englands, nicht etwa in den politischen Leistungen Gladstone's begründet. Die letzteren sind, was die auswärtigen Beziehungen anbelangt, auch von dem Wilsig selbst als verfehlt anerkannt, und dies Urtheil erstreckt sich weder bloß auf Aegypten, sondern auch auf andere Gebiete und Fragen der Diplomatie und der Kolonialpolitik. Der Mangel eines bedeutenden und allgemein anerkannten Staatsmannes in den Reihen der Tories, sowie die geringe Aussicht derselben, bei Neuwahlen die Mehrheit im Parlamente zu erlangen, namentlich weil die gesammten wichtigen Abgeordneten feste Gegner eines Tory-Regimentes sind, sprechen ebenso für das Verbleiben Gladstone's im Amte, wie seine hervorragende Stellung innerhalb der Wilsig die Neubildung eines wichtigsten Cabinets — ohne Gladstone — demaße auszuscheiden scheint.

Dem die Politik Gladstone's tadelnden Votum des Oberhauses dürfte daher ein entgegengelegtes Votum des Unterhauses folgen, und da ein Eingreifen der Königin nicht zu erwarten steht, auch der Rücktritt des lebenden Staatsmannes aus eigener Entschlossenheit wenig wahrscheinlich und nach einer ihm zünftigen Abkündigung des Hauses der Gemeinen auch kaum erklärlich sein würde, so wird die Welt aller Voraussicht nach eine Zeit lang dem Schauspiel der Verklemmerung der auswärtigen englischen Machtpoläre zusehen können.

Davon heimlich offenbar die Russen und die Franzosen, wie die „Magdebur. Ztg.“ sehr richtig schreibt, den größten Vortheil ziehen. Die letzteren, welche ihren althergebrachten Einfluß in Aegypten in Folge ihrer einseitigen auf Deutschland stützenden Politik verloren hatten, haben bereits nach einer günstigen Gelegenheit aus, denselben wieder zu gewinnen. Wird der Suban von den Engländern nicht bald herbeigeführt, so wird Frankreich, wenn ihm London nicht alle große Verlegenheiten bereiten sollte, rasch genug den Anlaß finden, seine in diesem Falle mit der civiltirten Welt in Entlang stehenden Interessen am unteren Nil zu wahren und den Rückfall jener Vorkämpfer in

die frühere Barbarei zu hindern. Das gestern telegraphisch aus London mitgetheilte Rezept, mit welchem Gordon die Wiederherstellung geförderter Verhältnisse im Sudan vorschlägt, erscheint nicht dazu angethan, den gewöhnlichen Erfolg zu verzögern. Wenn die Stämme resp. deren früheren Sultane und die größeren Städte wie Khartum, Dongola, Kassala u. a. wählen sollen, ob sie unabhängig bleiben oder sich der Oberhoheit des Mahdi unterwerfen wollen, so ist doch die erste entscheidende Frage, welche sich aufdrängt, die, ob die Engländer jenen Stämmen und Städten, falls sie sich — was anzunehmen ist — für die Unabhängigkeit entscheiden, diese letztere auch gegen den Mahdi und dessen Kriegshäupter zu gewährleisten entschlossen sind. — Und bei alledem denkt man daran, dem Mahdi gutwillig Alles — bis auf die Hafensorte — zu überlassen! Wenn man nicht für entsetzliche Gründe hat, anzunehmen, daß sich der Mahdi mit England verständigen und mit Aegypten unter Abgrenzung des beiderseitigen Gebietes Frieden halten will, so muß man eine solche Politik sicherlich für thöricht erklären. Das man aber berechtigt sein sollte, so friedliche Anschauungen bezüglich des Anführers der Aufständigen zu hegen, erscheint nach Allem, was vorgegangen ist, mehr als zweifelhaft. Wird der Mahdi als Herr des Subangbietes den Schachhandel aufgeben, oder wird England denselben dulden wollen? Frankreich und die anderen kriegstüchtigen Nationen dürfen sich damit jedenfalls nicht einverstanden erklären.

Während so die Dinge am Nil, so lange England nicht ernstlich den Kampf aufnimmt und seinen moralischen Pflichten gegen Aegypten nachkommt, hoffnungslos eskalieren, ist in Indien ein Schlag haben, die britische Machtstellung in Indien erfolgt, wie er zu Israels Zeit kaum denkbar gewesen wäre. Die Russen haben, von der Sorglosigkeit und der bekannten Vertrauensgenauigkeit Gladstone's betroffen der petersburger orientalistisch-geographischen Politik Augen zehend, die Unterwerfung des Caspien und der umwohnenden Stämme unter das Scepter des Caspien gnädigst angenommen und liegen nun mit ihrem unmittelbaren Besitz, der durch russische Truppen geschützt wird, dicht vor dem Thore Indiens. Das Zurückweichen der Engländer aus Afghanistan hat sie bitter gerächt, die nördlichen Stämme gebären jetzt dem russischen Machtgebiete an und England ist damit seines bisherigen Einflusses beraubt. Die öffentliche Meinung Englands hat sich über diesen neuesten Schlag gegen den Wilsing'schen Albion noch nicht vernommen lassen; man darf begierig sein, wie sie ihn aufnehmen wird.

* Zur Haftpflicht des Staates.

In Beamtenkreisen hat es große Beunruhigung hervorgerufen, daß jüngst vom Berliner Amtsgericht I. ein Telegraphenassistent verurtheilt worden ist, für die Nachtheile, welche durch die von ihm verschuldete Entstellung eines Telegramms dem Aufgeber erwachsen sind, vollen Schadenersatz zu leisten. Diese Entscheidung läßt die wichtige Frage der Haftpflicht des Staates für rechtswidrige Handlungen seiner Beamten um so mehr in den Vordergrund treten, als die öffentliche Meinung die Entschädigung unschuldig Verurtheilter und unschuldig Verhafteter aus der Staatskasse fordert. Es unterliegt zunächst keinem Zweifel, daß der Beamte für die Gesetzmäßigkeit seiner Handlungen verantwortlich ist und durch jedes Hinausgreifen über den Kreis der amtlichen Befugnisse und Pflichten die strafende Gewalt des Staates selbst gegen sich wachruft, welche in doppelter Gestalt, bald als Disciplinargewalt, bald als Strafgewalt im eigentlichen Sinne auftritt. Dagegen ist die Frage der Haftpflicht des Staates für Versehen seiner Beamten, oder umgekehrt die Frage der Haftpflicht der Beamten für in Dienste begangene Versehen, falls daraus pekuniäre Nachtheile für einen Staatsbürger entstehen, eine der bestrittensten Fragen auf dem Gebiete des Privatrechts. Auf der einen Seite wird die Forderung aufgestellt, daß der Beamte für die Ueberbreitung seiner gesetzmäßigen Rechte und Pflichten dem dadurch Geschädigten civilrechtlich haftbar sein müsse und daß ihm alsdann das Recht zustehe, seinen Nachschuß an den Staat zu nehmen. Diese Forderung ist auch in der preussischen Grundbuchordnung vom 5. Mai 1872 zum Ausdruck gekommen, indem es dort heißt, daß so weit der Beschädigte nicht in Stande sei, Ersatz seines Schadens von dem Grundbuchbesitzer zu erlangen, für denselben der Staat haften. Andererseits und zwar von der Mehrzahl der Juristen und Staatsrechtler, wie Maurer, Böhmer, Jhering, v. Wilmmer und v. Köne, wird gefordert, daß der Staat zunächst das Verhalten seiner Beamten im amtlichen Wirkungskreise zu vertreten habe, daß also der Staat für die Handlungen der von ihm Beauftragten, für die Erfüllung der Verbindlichkeiten haften muß, welche die Beamten in seinem Namen und im Bereiche ihrer Vollmacht eingegangen sind. Dieses Prinzip der Haftpflicht des Staates entspricht der Thatfache, daß der öffentliche Beamte in seinem amtlichen Wirkungskreise die Staatsgewalt vertritt, und giebt auch gewissermaßen eine Bürgschaft dafür, daß nur tüchtige Beamte angestellt und gute Organisationen geschaffen werden. Bisher haben auch die Gerichte mehrfach die Haftpflicht des Staates für die Handlungen der Beamten anerkannt, z. B. das frühere Berliner Stadtgericht, welches in den Gründen eines im Jahre 1873 gefällten Erkenntnisses zu dem Schluß kam,

„Doch vermochten die keinen Ereignisse und Stadtgeschichten, die er zu berichten hatte, nicht, sie zu befehlen, sie hatte auf Alles nur eine ablenkende und unbefriedigende Antwort, die er indeß mit gutem Humor aufnahm.“
„Wir werden in acht Tagen „Tritan und Holbe“ auf unserer Bühne haben,“ sagte er endlich.
„Tritan und Holbe?“ wiederholte Cecile, während die Generalin wegwendend erwiderte: „Mir gleichgiltig, liebe die Wagner'schen Ungeheuerlichkeiten nicht, wie Gerards, aber wenig Musik, verdirbt nur den Geschmack, könnten etwas Klügeres thun, als uns mit dem Zeug füttern.“
„Ich habe heute Unflath mit meinen Mittheilungen, Excellenz,“ erwiderte Herr von Nesselbeck, „ich hoffe aber doch noch Ihre Theilnahme zu gewinnen, ja vielleicht Ihren Dank, — ja, ja, so ungläubig Sie auch den Kopf schütteln, Excellenz, die Partie des Tritan wird ein ausdauernder Künstler, und zwar auf Engagement, singen, er heißt Walter Fels.“
„Fels?“ rief die Generalin, sich halb von ihrem Sessel erhebend, während Herr von Nesselbeck lächelnd ihre Aufregung beobachtete. „Fels? Der Mensch kommt wieder her und hat mit sein Wort geschrien? Ist wahrhaftig noch derleike Windbeutel von ehedem. Na, Cecile, das ist was für Sie, da wird es Musik in Fülle bei uns geben.“
Walter Fels war ein spezieller Geniefling der Generalin gemeiner, er hatte seine Künstlerlaufbahn hier begonnen, damals allerdings in ziemlich untergeordneten Rollen, da er sehr jung und sein dramatisches Talent noch nicht vollständig ausgebildet war, und vor allem der ältere erste Tenor ihm keine seiner Partien streifen wollte. So hatte Fels ein anderes Engagement gesucht, und die Generalin hatte den heiteren, lebenslustigen Jüngling, der ihre Strafen über seine Leichtsinnigkeit, seine Unzuverlässigkeit u. s. w. stets gut gelohnt aufnahm, ungern fortgehen sehen. Er hatte in der ersten Zeit noch in dristlichem Verzeir mit ihr gestanden, bald aber hatte „der Windbeutel“, wie die Generalin ihn nannte, zu schreiben angefangen, und so hatte sie nur durch die öffentlichen Blätter von seinen glänzenden Engagements und seinen außerordentlichen Erfolgen gehört. Die Aussicht auf seine Rückkehr regte sie sichtlich auf das Ange-

[17] Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Schwarzenberg.

Beinahe zehn Jahre waren so verfloßen, Cecile war heiter und glücklich geworden und hatte gelernt, auf das schmerzliche Erlebnis ihrer frühen Jugend wie auf etwas Ueberwundenes zurückzublicken, ja, es vergingen wohl lange Zeiten, in denen sie jenes Schmerz und Vorwurf garrnith gedachte, in denen sein Name wie ausgelöscht aus ihrem Leben schien. Dann aber wurde sie plötzlich durch einen vorübergehenden Gedanken an ihn erinnert, alle die Empfindungen, die damals ihr ganzes Selbst befehrsch hatten, drangen von Neuem auf sie ein, und sie wußte, daß sie nichts — nichts vergessen hatte.

Der Sommer war wieder einmal vorüber, es war unersprechliches Herbstwetter geworden und die Abende waren kühl und schon so lang, daß man sich gern zu einer Wauderhunde bei der Lampe um den brennenden Kamin scharte.

Die Generalin war dessen von Herzen froh. Sie erklärte, der Sommer zu hassen, der alle Leute unermüdet in die Welt jagen ließe, wie sie sich ausdrückte. Sie selbst reiste grundmäßig nie, seitdem sie damals, um ihrer Gesundheit willen, in Italien gewesen war, und ergoß in jedem Frühjahr die vollen Schalen ihres Zornes über die Reiselustigen, die sich von ihr verabschieden kamen. Sie behauptete, daß man durch Reisen die Freude an der eigenen Häßlichkeit verliere, und daß es ihr allein in den bekannten Räumen mit ihrer gewohnten Bequemlichkeit wohl und behaglich sei. Selbst ihre Aechter bejahte sie nicht, und erklärte kurzweg, wenn diese sie sehen wollten, so könnten sie eben zu ihr kommen. Es gehörte diese Antipathie gegen das Reisen mit zu den originellen Eigenthümlichkeiten der Generalin, die Jedermann kannte und über die Jedermann lächelte. Die Abreisen und Heimkehrenden hatten stets allerlei Plänkeleien mit ihr auszuwickeln, die gewöhnlich damit endeten, daß die Generalin erklärte, die meisten Leute seien eben nur im Winter bernünftig, im Sommer hätten sie die Reiseunannehmlichkeiten man sie gewöhnen lassen.

Auch in diesem Jahr hatten sich schon mehrere solcher Scenen abgespielt, da Dieser und Jener der Reisenden bereits heimgekehrt war. Doch aber war es noch immer erst ein kleiner Hehl Derr, die sich in dem Salon der Generalin zu verjammeln pflegten, so daß derselbe noch so manchen Abend leer blieb, zum großen Aerger für Frau von Horte, die schon bringendes Verlangen nach der gewohnten Gesellschaft trug und jeden Gast mit Schelwörtern über sein langes Ausbleiben empfang.

„Nun endlich!“ rief sie auch heute dem Baron Nesselbeck entgegen, „bade wahrhaftig, Sie hätten die alte Frau ganz vergessen; sind schon seit fünf Tagen hier, ich weiß das ganz genau, Sie können mir kein A für ein U machen. Die Sternheim erzählte mir sojort, daß Sie bei ihr vorübergefahren wären. Auf Reisen wird man alapp; wer braucht im Gasthose und im Eisenbahnwaggon Rücksicht zu nehmen, man bejaht ja wie jeder Andere, da verlernt man natürlich gute Art und Sitte.“
Der Baron legte die Hände bittend in einander und sagte: „Excellenz, über Sie Gnade, ich war auf die Straßpredigt gefaßt und sage kein Wort zu meiner Entschuldigung, aber ich habe alle Tassen voll der interessantesten Neugiertheiten, die ich extra für Excellenz eingesammelt habe.“
„Werden wohl alle Geschichten sein, die man längst kennt,“ brumnte die Generalin.
Herr von Nesselbeck machte die Achseln.
„Na, schiefen Sie los,“ rief sie, „man hört auch Bekanntes gern noch einmal, wenn es erzählt wird, nur Reiseabenteuer verdirbt ich mir, die können Sie nachher Frau von Sternheim allein erzählen. Ich glaube, Sie sind auch immer neugierig darauf?“ wandte sie sich an die eben eintretende Cecile.
„Gewiß,“ antwortete diese lächelnd, „wie sollte ich nicht? Da ich selbst noch so wenig von der Welt gesehen habe, und Berge und Thäler nur aus Erzählungen kenne, so höre ich gern davon.“

Herr von Nesselbeck wechselte einige begrüßende Worte mit Cecile, während dem die Generalin schon unruhig auf dem Sessel hin und her ruckte, in thätlichem Widerspruch zu ihrer erst gäußersten Gleichgültigkeit gegen die verheißenen Mittheilungen.

daß die Verbindlichkeit für den Staat zum Schadenersatz da eintritt, wo die Schadenzufügung in Folge von Umständen aus solchen Staatseinrichtungen hervorgeht, welche die einzelnen Staatsbürger außer Stand setzen, den Schaden zu vermeiden, und der Schaden Folge einer solchen amtlichen Handlung ist, die nur in Kraft und als Folge der Amtübung und der delegirten Staatsgewalt verübt werden.

* Der Beruf des Offiziers.

Aus „Konstantinopel im Februar“ läßt uns in tüchtigen Diensten befindlicher geistreicher und schlagfertiger Landsmann Colmar Freiherr v. d. Goltz eine Streitschrift Offiziersstand und Beamtenthum ergehen. Aus den Schlussworten heben wir die folgende Charakterisirung des Offizierberufes ihres idealen Schöpfung halber hervor:

Der wahre Inhalt des Offizierberufes kann immer nur in der Führerschaft auf dem Schlachtfeld erblickt werden. Dort vor allen Dingen soll er seinen Mann stehen. Seine Pflichten haben wir kennen gelernt. Sie liegt nicht darin, „frei seines Amtes zu walten“, sondern in freier Wettkampf mit der Gewalt der Umstände zu siegen. Bezüglich der Bedingungen, unter welchen er dort seine Aufgabe zu erfüllen haben wird, ist ihm keinerlei Sicherheit gegeben. Nicht einmal die, daß er nur berufen sein wird, innerhalb befristeter Funktionen zu wirken, für welche er sich dahin ausgebildet, vorbereitet und belohnt worden ist. Die großen Schlachten des letzten Krieges haben vielfach junge Offiziere an die Spitze von Bataillonen geführt, die zu commandiren sie nie zuvor Gelegenheit hatten. Wer aber in solcher neuen, ungewohnten Lage jemals die Gunst der Umstände vernahm, es an Entschluß, an Ebnung oder Scharfsicht fehlen ließ, den triff das Urtheil „gemogen und zu leicht gefunden“ ebenso, wie den Erfahrenen, der auf gewohnter Stelle steht. Instruktionen und Reglements lassen ihn stich und nur der eigene Geist kann den Weg finden, der eigene Charakter ihn glücklich zu Ende gehen. Den Offizier reifertigt in Kriege nur der Erfolg oder ein rühmlicher Untergang — so wird es wenigstens in der deutschen Armee gehalten.

Das überträgt sich auch auf das Friedensleben des Offiziers. Es hilft dem Kommandeur am Tage der Instruktion nichts, wenn er mit besten Gewissen sagen kann: ich habe meines Amtes treu gewaltet, meine Dienstpflichten pünktlich inne gehalten, alle Befehle meiner Vorgesetzten befolgt und mir die rechtliche Mühe gegeben. Er verliert doch unter Umständen seine Stellung und belagert in noch jungen Jahren ein verödetes Leben, wenn ihm nicht zugleich der Erfolg zur Seite steht. Reize im freien Wettbewerb mit denen Genossen, was du kannst! heißt es für ihn, und der Zusatz lautet: unterliege du, so gehst stille bei Seite und behalte dich, daß Dir Gott die Gabel nicht verleiht hat, deren du zum Siege bedürftest. Das ist für den Einzelnen, der davon betroffen wird, sehr hart. Dst ging die Kaufbahn manches braven Offiziers vorzeitig zu Ende, weil er das Unglück hatte, mit besonders befähigten Männern in Konkurrenz treten zu müssen. Sein Scheitern war ihm darum nicht zu ertragen; denn seine Truppe litt Einbuße an Zuversicht und Selbstvertrauen, weil sie sich überführt sah. Seiten wird der Unterliegende glauben, gleich bestraft worden zu sein; Irthümer in der Beurtheilung sind unvermeidlich.

Der Offizier kann also schuldlos untergehen wie der Dichter, der im Sänger-Wettbewerb unterliegt. — Darum ist freilich der Offizierstand nichts an sich Besseres, wohl aber ganz etwas Anderes als das Beamtenthum. Der Offizier kann nie mit dem Beamten, wohl aber mit dem Künstler und dem Dichter verglichen werden, welche beide, wie er, des idealen Erfolges bedürfen, um zu bestehen. Ist es darum nicht auch thöricht, daß Staat und Gesellschaft ihm neben diesen einen Ehrenplatz gewähren?!

nehme an, sie liebt den Umgang mit Künstlern vorzugsweise. „In solchen Menschen ist doch Temperament“, pflegte sie zu sagen, „sie haben eine ausgeprobenere Individualität und wissen zu leben; muß man sich auch oft über sie ärgern, so sind es doch wertigsten keine langweiligen Schwablonenmenschen und Nachbeter.“

Sie sprach in den nächsten Tagen viel von Fels, erzählte von seinen „genialen Tolleitäten“, seiner „sprudelnden Heiterkeit, seiner schönen Stimme, die niemals müde wurde, so daß er stets bereit zum Singen war, und den ganzen Abend über Bekanntschaft und Unbekanntes, Altes und Neues, Ernstes und Heiteres, im selbstsamsten Duodilet burdeinander her gelangen hatte, so daß Cecile nicht nur neugierig auf den Aufmerksam gemacht war, sondern ihm fast mit derselben freudigen Erwartung entgegen sah, als die Generalin selbst. Die Mägen für „Trianon und Jold“ waren längst bestellt, wozu sollte die Aufführung stattfinden; Walter Fels mußte notwendig zur Probe schon eingetroffen sein, aber er war noch nicht bei der Generalin gewesen und diese erging sich in allerlei ärgerlichen Aussetzungen über den leichfertigen Menschen, der in den zwölf Jahren wohl ein großer Herr geworden wäre und wahrscheinlich meinte, daß selbst die Damen in den ersten Reihen machen sollten. Da konnte er nun lange worten! Nicht einmal eine Zeile schreiben würde sie, um ihn an die alte Freundin zu erinnern. Da endlich, in der letzten Abendstunde, kam der Erwartete.

„Also doch, wirklich, Sie leichfertiger, nichtsnutziger Mensch“, rief sie, ihm beide Hände entgegenstreckend, „glaube ich, Sie wären in den zwölf Jahren zu vornehm, oder ich ärgere zu alt geworden.“

Fels lächelte ihre Hand und sagte: „Schelten Sie, strafen Sie, Excellenz, ich unterziehe mich jeder Penitenz, aber ich schwöre bei allen Göttern, daß ich nicht früher kommen konnte. Rücksprache mit dem Intendanten, Danfschulden mit den Herren Kollegen, Besuche bei den schönen Kolleginnen, ein Champagnerfestmahl mit ihnen, damit sie mich für einen lebenswürdigen Menschen erklären und mir nicht etwa in meiner besten Scene einen Mißerfolg bereiten, Witzeln bei den Begebenheiten, auf daß sie nicht wie die Tiger über mich herfallen: diese geschäftlichen Angelegen-

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 18. Februar.

Die „Köln. Zeitung“ bringt folgende Mittheilung: Zu Anfang voriger Woche hatte der hiesige amerikanische Gesandte, Herr Sargent, unterer Auswärtigen Amt die Beschlüsse zugestellt, welche das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten in Washington zu Ehren des verstorbenen Abgeordneten Kaster angenommen hatte. Der Reichskanzler hat jedoch, statt, wie jedenfalls erwartet worden, diese Beschlüsse dem deutschen Reichstage zu übermitteln, sie an den Gesandten v. Sienbocher mit dem Auftrage zurückgehen lassen, sie dem Washingtoner Auswärtigen Amt zur Rückgabe an das dortige Repräsentantenhaus auszubehalten. Der Abgeordnete Kaster, so soll die Begründung lauten, habe hier durchaus nicht eine so hohe Stellung eingenommen, daß ein derartiges ihn auszeichnendes Dapmigkeitstretzen des Reichskanzlers angezeigt erscheine.

Dazu bemerkt die „Nat.-Ztg.“: „So unglücklich eine beratige Mittheilung in jedem anderen Lande, das eine Volksvertretung hat, wäre, so wenig ist man bei uns berechtigt, an ihrer Nichtigkeit zu zweifeln. Höchstens der von der „Köln. Ztg.“ gerühmte gemeldete „Begründung“ gegenüber möchte man vielleicht eine Befähigung für notwendig halten. Was das angebliche Urtheil über die Stellung betrifft, welche Kaster in Deutschland eingenommen hat, so wird fürst Bismarck persönlich über diese natürlich ebenso seine eigene Meinung haben, wie jeder andere; zu den amtlichen Funktionen des Reichskanzlers gehört es nicht, darüber dem Auslande gegenüber sich zu äußern, und auf alle Fälle ist eine solche amtliche Äußerung gleichgültig für die Beurtheilung des Verstorbenen in der Gegenwart und in der Zukunft. Die Mittheilung eines für den Reichstag bestimmten Schriftstückes durch den Reichskanzler scheint uns aber eine in vorliegenden Falle durch nichts zu begründende Verletzung des Reichstages zu sein. Es entspricht durchaus dem internationalen Herkommen, daß die Vermittelung des auswärtigen Amtes in Anspruch genommen wurde; andernfalls hätte die Ueberlieferung direkt erfolgen können. Eine Billigung des Inhalts des Schriftstückes hat Niemand dem auswärtigen Amte angeschlossen, während andererseits nichts darin steht, was dem auswärtigen Amte die Uebermittlung unmöglich machen konnte. Geopant darf man darauf sein, wie der Reichstag sich zu dem Vorgehen des auswärtigen Amtes stellen wird.“

Der dem Bundesrathe zugegangene Gesandtenwurf wegen Abänderung des Gesetzes über die eingeschriebenen Hilfskassen vom 27. April 1876, so wird uns berichtet, umfaßt 13 Artikel. Gegenwärtig bestimmt der vierte Absatz des § 7 des Hilfskassengesetzes, daß der Ausschluß der Unterstützung in jeder bestimmter Krankheit unzulässig ist. Dagegen soll dieser Absatz nach der Novelle lauten:

Der wältige oder teilweise Ausschluß der Unterstützung ist nur in Fällen solcher Krankheiten zulässig, welche sich die Mitglieder der Kassen durch freiwillige Beschäftigung an Schlägereien oder Raufereien, durch Trunksüchtigkeit oder gefährliche Aussetzungen zugezogen haben. Soweit die Unterstützung in Genesung treter ärztlicher Behandlung oder Arznei besteht, kann sie auch in diesen Fällen nicht ausgeschlossen werden.

Nach Artikel 6 der Novelle wird der § 11 des Gesetzes von 1876 aufgehoben. Derselbe ist durch das Krankenlaffengesetz überföhlig geworden. Der jetzt über die Höhe der Unterstützung bestimmende § 12 soll durch folgende Bestimmung ersetzt werden:

Als Krankenlaffengesetz können die Mitglieder Krankengeld, ärztliche Behandlung und Arznei, Versorgung in einem Krankenhause, sowie die geeigneten Mittel zur Erleichterung der ihnen nach der Genesung verbleibenden körperlichen Mängel genöhrt werden.

heiten müßten erst besorgt werden, ehe ich an etwas Anderes denken konnte, sonst wäre ich in der ersten Stunde zu Ihnen gekommen.“

„Nun, das Schwagen haben Sie nicht verlernt“, erwiderte die Generalin lachend, „ich will Gnade für Recht ergehen lassen. Hier, meine liebe Freundin und Hausgenossin, Frau von Gersheim, und nun erzählen Sie mir Ihre Erlebnisse, oder flunkern Sie nicht, ich merke es doch.“

„Excellenz, die reine Wahrheit“, entgegnete er lachend. „Gnädige Frau“, wandte er sich dann an Cecile, „trauen Sie nicht dem wenig schmeichelfhaften Witz, das Excellenz von mir entwirft, ich bin nicht so schlamm, und hätte selbst der Mann noch etwas von den leichfertigen Gemüthsheiten des Jünglings mitgebracht —“

„Wadonnenaugen gegenüber könnte auch der schwärzeste Sinder nicht lägen.“

„Cecile erwiderte unter seinen bewundernden Blicken, und erdöhrte dann um so härter, aus Aergern über sich selbst. Sie war ja an Verwunderung und Huldigung aller Art gewöhnt, ohne daß sie einen Eindruck auf sie gemacht hatten. Freilich war es kaum möglich, daß dieser Mann, mit der Hünengestalt, den blonden, gelodten Haaren und den dunkelblauen, leuchtenden Augen nicht unwillkürlich jeder Frau imponiren sollte, er hatte etwas Scharfes in seiner ganzen Erscheinung; der geborene Schwannentritter, hatte ihn einmal ein Verdienstplatt, sehr eifertig, aber doch nicht unwahr, genannt.“

Er erzählte viel und interessant, heiter, anregend, mit manchem Scherzwort gewürzt; zwölf Jahre eines bunten bewegten Schauspielerebens hatten wohl Stoff. Er war an Hofbühnen gewesen, hatte vor Königen und Fürsten gesprochen — nicht ohne Beifall, das bewiesen einige bunte Bänder in seinem Knopfloch — war mit den ersten Künstlern und Künstlerinnen Deutschlands bekannt, und wußte nicht nur von ihrer künstlerischen Bedeutung auf der Bühne, die Bederrmann kannte, zu erzählen, sondern auch von ihren Lebenswürdigkeiten und Vämen hinter den Coulissen, von Scherzen und kleinen Intriguen, welche die Generalin köstlich anhörte und auch Cecile so gut unterhielten, daß sie ein lebhaftes Bedauern empfand, als er nach der Uhr sah und sich erhob.

Die folgenden Artikel betreffen Formalien. Die auf die Sicherung der Kasse für die Erfüllung ihrer Verpflichtungen bezüglichen §§ 25—27 sollen künftig wie folgt lauten:

§ 25. Die Kasse hat einen Reservefonds im Mindestbetrage der durchschnittlichen Jahresausgabe der letzten fünf Rechnungsjahre anzuammeln und erforderlichenfalls bis zu dieser Höhe zu ergänzen. So lange der Reservefonds diesen Betrag nicht erreicht, ist demselben ein Schenke des Jahresbeitrages der Kassenbeiträge zuzurechnen. — § 26. Bezüglich der aus den Jahresbeiträgen der Kasse, welche die Einnahmen betreffen zur Deckung ihrer Ausgaben einschließlich der Ausgaben zur Anammung und Ergänzung des Reservefonds nicht anzuwenden, so ist einmeyer eine Erhöhung der Beiträge oder eine Minderung der Kostenleistungen herbeizuföhren. Unterliegt die Kasse, während der hiesigen Verwaltungsjahre, der Aufsicht der hiesigen Verwaltungsjahre auf Grund eines sachverständigen Gutachtens zu eröffnen, in welcher Art und in welchem Maße dieselbe für erforderlich zu erachten und binnen welcher Frist dieselbe herbeizuföhren ist. — § 27. Die Kasse ist verpflichtet, in den vorgeschriebenen Fristen und nach den vorgeschriebenen Formularens Ueberichten über die Mittelver, über die Krankheits- und Sterbefälle, über die vereinnahmten Beiträge und die geleisteten Unterstützungen sowie einen Rechnungsabluß der Aufsichtsböhrde einzuwenden. Sie hat das Ausschreiben der Mitglieder auf Erfordern den Aufsichtsböhrden, in deren Bezirk dieselben sich aufhalten, anzuzeigen. Für Mitglieder, welche sich im Bezirk einer örtlichen Verwaltungsjahre aufhalten, liegt die Verpflichtung der letzteren ob.

Die neuen Mittheilungen ist der Entwurf in der That nur von untergeordneter Bedeutung; von der getragenen Tendenz gegen die freien Hilfskassen ist darin nichts zu bemerken.

Dem Abgeordnetenhause ist schon seit längerer Zeit angeklündigte Gesandtenwurf, betreffend die Stempelsteuer für Kauf- und Lieferungsverträge im lauffähigen Verkehr und für Werberdingungsverträge, zugegangen.

Wie wir berichten, ist der Stadbrief gegen den Kardinal Ledochowski, welcher vor etwa 7 Jahren erlassen und zuletzt im Jahre 1879 erneuert wurde, wiederum erneuert worden. Der „Kur. post.“ war höchst sofort aufgebracht hierüber und heute erklärt er, der Hofschranke werde vom Centrum und den Polen bei der dritten Lesung des Etats im Abgeordnetenhause zur Sprache gebracht werden. — Die Erneuerung eines nicht ererbigen Stadbriefes ist ein regelmäßig erfolgender Vorgang; als bemerkenswerth kann man höchstens betrachten, daß in der Anwesenheit des Grafen Ledochowski nicht eine Ausnahme gemacht worden ist.

Der Ausschluß des Centralverbandes deutscher Industriellen hat sich betreffs des Unfallversicherungs-Entwurfes gegen die geplanten, aber ganz Deutschland sich erfindenden „Versicherungsgesellschaften“ und für solche erklärt, die nur den Bezirk einer höheren Verwaltungsjahre umfassen, ferner für einen Beitrag aus öffentlichen Mitteln, für einen solchen der Arbeiter, weiter dafür, daß „grobes Bescheiden“ der Arbeiter bei Befriedigung der Entschädigungen berücksichtigt werden müsse, und endlich „auf sich entziehen“ gegen jede Heranziehung von Arbeiterausgaben zur Feststellung der Entschädigungs-Ansprüche und zur Begutachtung von Betriebsverrichtungen.

In der badischen ersten Kammer gab der Finanzminister am Sonntag die Erklärung ab, daß die Regierung gerne die Hand zu einer Revision des Reichssteuergesetzes bieten würde, wenn ein bezügliche Antragung hierzu aus Interessentkreisen an den Bundesrat gelangen sollte.

Was war Deutschland zittert? Das erfahren wir aus einer Broschüre, die unter dem Titel L'armee francaise en 1884 et le General Gallifex soeben in Antwerpen erschienen ist, und die auf Inquisition dieses Generals zurückgeführt wird. Deutschland zittert, wie uns das Schlusswort belehrt, in ängstlicher Spannung, ob General Gallifex seine Stellung behalten wird, und es würde vor Freude zittern, an dem Tage, „wo eine Politik des Misstrauens und des Parteigegens die französische Armee enthaupen“, d. h. den

„Parisian“, sagte die Generalin, treiben Sie keine Poffen, Sie bleiben natürlich hier und trinten mit uns den Thee. Wüßten uns auch noch ein Lied singen. Cecile — Frau von Gersheim — muß Ihre Stimme doch noch kennen lernen, bevor sie Sie in den Wasplögezeiten Trixians hört.“

„Sie kennen ihn noch nicht, Excellenz“, unterbrach sie Fels lächelnd.

„It auch nicht nötig, weiß genug von dem Unfinn der Leitmotive und dem Ersterben während eines ganzen Altes und alle dem sonst — aber Sie singen jetzt wohl nur noch von „dem Meister?“ Haben sich wohl den Geschnad an aller gelunden, vernünftigen Wüßit verdorben?“

„Wahre, Excellenz, ich singe nach wie vor Mozart, Beethoven, Weber, Alles, was Sie begehren.“

„Nun, dann sind Sie ja noch halbwegs vernünftig geblieben; also singen Sie etwas Gutes, an dem meine alten Ohren, die den modernen Hirtelanz nicht verstehen, Freude finden.“

Fels setzte sich an das Klavier, schlug einige einleitende Akkorde an und sang dann Lied auf Lied. Seine mächtige, glänzend ausgebildete, der feinsten Modulationen fähige Stimme, die trotz aller Kraft doch den süßen Schmelz nicht verloren hatte, übte einen mächtigen Zauber auf Cecile. Sie schloß sich hinzusetzen, und als die Generalin in ein lautes Bravo ausbrach, erhob sie sich und bot Fels die Hand.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie einfach.

Er zog ihre Hand an seine Lippen. „Gnädige Frau, ein solches Wort ist dem Künstler mehr werth, als aller rauschender Beifall des Publikums.“

Er sang auf den Wunsch der Generalin noch Anderes, dann wurde bei dem Thee geplaudert, gelacht, scherzt, und als Fels sich endlich verabschiedete, schieden er und Cecile wie alte Bekannte, und sie hatte die Empfindung, einen sehr angenehmen Abend verleben zu haben.

Cecile befand sich am nächsten Tage in einer Stimmung freudiger Erwartung; sie liebte das Theater, es war ihr auch interessant, eine viel besprochene, ebenso maßlos gelobte, als maßlos getadelte Oper kennen zu lernen, vor

General Gallifet in Disposition zu versehen würde. Die Kräfte, die der General in Zukunft gewinnen wird, werden schon im vorangehenden Gesetze und ihm eine entscheidende Rolle in den Schicksalen der Zukunft zugeschrieben. Wie der General aussieht, wird wie folgt beschrieben: Der General ist Körperlich in der That unter Miltärschicksal, der General ist fignal, von eleganter Figur, hingutigen Zügen mit feinen Zügen, als Fersenfänger, gelbes Haar, eine französische Physiognomie, eine weichen französische Physiognomie. Er trägt einen Helm und hätte eine Miltärschicksal, so würde man ihn für einen jener Felder haben, welche in solcher Haltung nehmen, die im 18. Jahrhundert im Gefolge des großen Königs Ludwig XIV. gegen die Engländer trugen, wie man ihnen noch auf alten Bildern und auf den Gedenkmalen alter Kathedralen begegnet.

Die Behauptung des Pariser „Journal des Débats“, daß die spanische Regierung ihren Einfluß in Marokko zu vergrößern suche, wird von den Organen der Regierung bestimmt in Abrede gestellt und gleichzeitig hervorgehoben, daß Spanien nichts als die Aufrechterhaltung des status quo in Marokko wünsche, während grade Frankreich den sehr lebhaften Wunsch behande, dort Terrain zu gewinnen.

Die französische Kammer der Deputierten nahm bei weiterer Beratung des Gesetzentwurfs über das Verbot von Rundgebungen auf offener Straße ein Amendement Gobel an, wonach die in aufrechterhaltenen Ruinen und Manufakturen bestehenden Zaubereibehandlungen gegen das Gesetz von dem Gewohnheitsrecht und nicht, wie der Regierungsentwurf vorschlägt, von dem Justizpolizeigericht abgeurteilt werden sollen. — Die Nachrichten über den baldigen Rücktritt des Finanzministers Ricard werden von der „Agence Havas“ dementirt. — Der neue spanische Vorkämpfer der Republik, Silvela, überreichte heute dem Präsidenten Goyes seine Beglaubigungsschreiben. Die bei diesem Akt ausgetauschten Reden trugen den Charakter großer Persönlichkeit. Der Vorkämpfer erklärte, seine Aufgabe bestehe darin, die zwischen beiden durch Race, Ursprung, Nachbarschaft und Gemeininteresse der Interessen verschuldeten Nationen bestehenden Beziehungen enger zu knüpfen. — Der heutige Ministerrat vollendete das Budget für 1885. Das Gleichgewicht ist ohne neue Steuern hergestellt; es wird im Jahre 1885 keine Anleihe gemacht werden; die großen öffentlichen Arbeiten werden fortgesetzt und strenge Maßregeln werden ergriffen werden, um Defraudationen bei Erhebung der indirekten Abgaben, insbesondere bei der Alkohol-Fabrikation zu verhindern.

Am Donnerstag und Freitag wurde im englischen Unterhause die während des Mittwochs unterbrochene Debatte über die ägyptische Frage, resp. das Abzelsvotum gegen die Regierung wieder aufgenommen. Es kam namentlich auch die finanzielle Seite der jetzt eingeleiteten Maßregeln zur Sprache; nach Gladstone's Meinung hat England die Kosten zu tragen. Das Ende der Debatte ist erst am Montag zu erwarten. Inzwischen ist wieder eine Nachricht eingelaufen, welche darthut, daß die von der Regierung ergriffenen Maßregeln unter allen Umständen zu spät kommen, selbst wenn sie auch Einiges wieder gut machen oder noch größeres Unheil verhüten dürften. Es ist nämlich namentlich aus Kassaia, im Zimmern des östlichen Sudan gelegen, in die Hände der Rebellen gefallen. Ob die Garnison den Ort

geräumt und sich gerettet hat, oder ob auch sie sammt den Einwohnern niedergemetzelt wurde, ist noch nicht bekannt. Das ganze Land zwischen Berber, Akartum, Suafim und Massawa dürfte nun in den Händen der Aufständlichen sein. Die Stimmung in England ist denn auch nach wie vor dem Kabinett sehr ungnädig; man hebt hervor, daß Gladstone, auch wenn er den Sudan aufgegeben wissen wollte, dies doch bei Zeiten und in einer Weise hätte vorbereiten müssen, welche den massenhaften Verlust an Menschenleben und so blutige Szenen, wie die letzten Monate sie gebracht, unmöglich gemacht hätte. Man erklärt die Behauptung, daß England nicht von vornherein an Stelle des Kheive die Verantwortung übernommen habe und daß es auch jetzt nur für das, was im eigentlichen Ägypten und am Gelbsee des Rothen Meeres vorgehe, verantwortlich sei, für die ägyptische Spitzfindigkeit, denn nur Englands Macht sei es, welche den Kheive auf dem Thron halte, und auf eigene Verantwortung, ohne ein ihm von Europa verliehenes Mandat sei Gladstone nach Ägypten gegangen. Gegenüber der fürchtbaren Wahrheit reiche selbst die glänzende Rhetorik Gladstone's nicht aus, wenn sie auch der Regierung, wie „Daily Telegraph“ sich ausdrückt, im Unterhaus zu einem „Pyrrhussiege“ verhelfen dürfte. Freilich verweigert selbst ein Theil der der bisherigen ägyptischen Politik der Regierung abgeneigten Presse nicht, daß dieselbe ihren mächtigsten Bundesgenossen in der Unfähigkeit der Konfervation habe, welche nur zu kritischen Veränderungen, aber auch nicht in allgemeinen Umtrieben eine politische bessere Politik zu empfehlen wüßten. Stände, so meint z. B. die „Times“, heute noch Lord Beaconsfield an der Spitze der Konfervation, so wäre das Schicksal des Kabinetts bereits entschieden. Sie sagt damit nur, was Jedermann empfindet.

Wie das russische Handelsdepartement in einem unter dem 7. Februar an die Postämter erlassenen Circular mittheilt, hat die Eingabe des Finanzministers, nach welcher bei der diesjährigen Schiffsahrt diejenigen ausländischen Schiffe, welche mit heimathlichen Certificaten über eine nach russischen Mobus erfolgte Vernehmung versehen sind, in den russischen Häfen nicht nochmals vernehmen zu werden brauchen, die kaiserliche Genehmigung erhalten. — Der „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht ein kaiserliches Mandat, nach dem im Auftrage des kaiserlichen Reichs-Rathes Graf v. Minsk und Bicar von Litthauen, Antons, anlässlich dessen fünfzigjährigen Hochgeburtstages, in welchem mit warmen und gnädigen Ausdrücken des Verdienstes des Jubilars um die Vereinigung der Union mit der orthodoxen Kirche gedacht wird.

In Ägypten haben sich die Dinge wieder zu einer neuen Katastrophe zu. Einem Telegramm des englischen Konsuls in Suakin zufolge, hätten Spione berichtet, daß Damam Digma wahrscheinlich noch vor der Ankunft der englischen Expedition Zofar angreifen werde. Die „Times“ meldet aus Suakin von gestern, die Aufständlichen hätten in Suakin gegen 200 Frauen und nahezu ebensoviel Kinder niedergemetzelt. — Laut telegraphischer Meldung aus Kairo ist General Gordon in Senny, mittlerweile zwischen Berber und Chartum angekommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Februar.

Der Kaiser nahm heute Vormittag den Vortrag des Hofmarschalls Kaiser's Personar entgegen, empfing hierauf mehrere höhere Offiziere und arbeitete Mittags mit dem Chef des Militärkabinetts. Nachmittags hatte Seine Majestät der Kaiser dem Ober-Hof- und Hausmarschall Grafen Büdler vor dessen Abreise im Schloß ein persönliches Ab. Nach der Rückkehr von einer Spazierfahrt nahm die Majestät das Diner allein ein. — Gestern Nachmittag hatte der Kaiser, wie wir noch nachträglich erfahren, gelegentlich einer Spazierfahrt sich nach der französischen Botschafters, Baron de Courcel und Frau v. Sahnrow, Besuche abzusatteln. Nach der Rückkehr ins Palais empfing der Kaiser den Vizepräsidenten des Staatsministeriums v. Puttkamer. Am Abend war sodann bei den Majestät eine kleine Theegesellschaft. Morgen am Sonntag, den 17. Februar, findet im kaiserlichen Palais Familienfest statt.

Der Kronprinz nahm gestern Vormittag 11 1/2 Uhr militärische Übungen entgegen und ertheilte Nachmittags 1 1/2 Uhr dem Pastor v. Bodelschwingh eine Audienz. Am 6 Uhr fand sodann, wie schon gemeldet, im kaiserlichen Palais ein Diner von circa 45 Gedecken statt.

Die national-liberale Fraktion hat sich über ihre Stellung zu den Beschlüssen der Kommission für die Kreis- und Provinzialordnung für Hannover in ihrer Fraktionsversammlung am Sonntag schlüssig gemacht. Einmüthig beschloß dieselbe, den § 24a der Kommissionsbeschlüsse, welcher bestimmt, daß die Einführung des Instituts der Amtsverwalter durch königliche Verordnung erfolgen kann, abzulehnen. Die Fraktion beschloß ferner einmüthig, die Kommissionsbeschlüsse, insbesondere betreffend die Zusammenlegung des Provinziallandtages abzulehnen und die Wiederherstellung der Regierungsvorlage zu beantragen.

Dr. Stroussberg, der seit Jahren in England weilte, scheint dort vergebens ein ergiebiges Feld für seine industriellen Operationen gesucht zu haben. Er will, wie ein Berichterstatter der „Post“ sagt, sein Operationsfeld wieder nach Deutschland verlegen und zwar beabsichtigt er nach Berlin zurückzukehren, um von hier aus wieder einige Eisenbahn- und Bergwerksbanken in Angriff zu nehmen. Stroussberg hat, wie der betreffende Berichterstatter wissen will, bedeutende englische Kapitalien hinter sich und wird dementsprechend seine Bureau's unter den Händen abhaken. Stuttgart, 16. Februar. Der Staatsminister von Württemberg hat den Eisenbahn-Vertrage die Mittheilung gemacht, daß der Sommerfahrplan die Wiederherstellung des Courierszugs Berlin-Stuttgart (via Danau) Zürich-Mailand enthalten werde, auch ein Schnellzug von Ulm nach

Friedrichshafen mit Rücksicht auf die Krlbergbahn werde eingeführt.

Holland.

Haag, 16. Februar. In der russischen Kapelle, nach welcher die Leiche des verstorbenen russischen Gesandten von Stolypin gestern Abend überführt worden war, fand heute Vormittag eine kirchliche Trauerfeier für den Verstorbenen statt, welcher die Vertreter des Königs, des Prinzen von Oranien, der Prinzessin Heinrich, die Minister und die Mitglieder des diplomatischen Corps beistanden. Die Leiche wurde hierauf unter dem Geleite der Vorgesetzten nach dem Kirchhof gebracht, von wo dieselbe nach Rußland überführt werden wird.

Griechenland.

Athen, 15. Februar. Das in den griechischen Gewässern befindliche russische Geschwader wurde bei Kap Mastapan durch einen heftigen Sturm zerstreut, das Panzerschiff „Dergoz von Göttingen“ traf gestern in Solamis ein, um die erlittenen Schäden ausbessern zu lassen.

Türkei.

Konstantinopel, 16. Februar. Einer Meldung des „Neuer'schen Bureaus“ zufolge stimmt England einer Erhöhung der Eingangszölle unter gewissen Bedingungen zu.

Amerika.

Washington, 15. Februar. Das Repräsentantenhaus und der Senat haben weitere 200,000 Dollars zur Unterstützung der durch die Ueberschwemmungen Betroffenen votirt.

New-York, 16. Februar. Die Zeitungen veröffentlichen Nachrichten aus Mexiko vom 15. d. M., wonach der mexikanische Schatzmeister Kaufleute und Bankiers um eine Anleihe von einer Million Dollars erfolglos angegangen haben soll. Derselbe beabsichtigt nun, eine indirekte Steuer auf den Bahnvortehr zu erheben, was durch die Bedingungen der Bahntionsession gerechtfertigt und eine durch die Kongress-alle autorisirte Maßregel sei.

Provinzielles.

Merseburg, den 16. Februar. Heute fand im hiesigen königl. Schloß unter dem Vorsitz des Herr Regierungspräsidenten v. Dieß eine Konferenz sämmtlicher Ränder des Bezirks behufs Besprechung des neuen Krankenversicherungs-gesetzes statt. — Gestern Abend feierte im „Tivolisaal“ der Bürger-Gesangverein die Feier seines 40jährigen Stiftungsfestes durch Festball und Ball.

Raumburg. Zu einer hiesigen Geschäftsfrau kamen am Freitag früh ein paar Zigeunerweiber, um Einfäufe zu machen, die sie mit einem Zehnmarkstück bezahlten. Bei dessen Wechselung äußerte die eine Zigeunerin den Wunsch, ein Fünfzigpfennigstück, das das Münzzeichen F trage, zu erhalten. Da sich eine solche Münze nach längerem Suchen in der Geldtasche, wobei die Zigeunerin juchend rief, nicht fand, so zerstückte sich das Geschäft und die beiden Fremden gingen fort. Eine sofortige Nachzahlung der Kaffe zeigte aber der Geschäftsfrau, daß ihr 4 M. fehlten; sie machte sich sofort auf und verfolgte die Zigeunerinnen, welche sie auch nach einigem Suchen auf der Straße erwißte, wobei die eine (Mutter von 6 Kindern) nach einigem Zögern sich bereit erklärte, nicht nur die 4 M. zurückzugeben, sondern auch noch 50 s. zu geben, wenn man sie „nicht anzeige“. Inzwischen war aber bereits die Polizei benachrichtigt, welche die weiteren Schritte that. Das Schwindelnummer soll übrigens einige Tage vorher in einem anderen hiesigen Geschäft, aber erfolglos, versucht worden sein.

Stendal, 14. Februar. Als vor einigen Tagen der Schmiedemeister Benzlau zu Hülse bei der Reparatur eines Thorwages beschäftigt war, fiel plötzlich ein steinerner Pfeiler zwischen ihm und dem Unglücklichen auf die Brust. Die dadurch verursachte Verletzung war so bedeutend, daß der Tod gleich darauf eintrat.

Wittenberg, 14. Februar. Unsere Stadt feiert heute in so fern einen Gedentag, als am 14. Februar 1864 die meisten hiesigen Einwohner zum ersten Male kriegsgefangene Soldaten zu sehen bekamen. Es waren dies 3-400 gezeichnete Dänen, welche dann an der hiesigen Festung mit Erarbeiten beschäftigt wurden, und ein neues Werk, die nach ihnen benannte „Dänen-Bastion“ erbauten. Dasselbe wird gegenwärtig, nach 20 Jahren, wieder eingeebnet.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer.	Thermometer		Feuchtigkeit der Luft.	Wind.
			nach Celsius.	Reaumur.		
17. Febr.	2 Mm.	762,0	+ 1,5	+ 1,2	45	NO. heiter
	8 Mm.	762,0	- 2,5	- 2,0	75	NO. besgl.
18. Febr.	7 Mm.	761,0	- 5,6	- 4,5	85	U. besgl.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 17. Februar Abends 2,80, am 18. Februar Morgens 2,72 Meter.

Beantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

3 Mark sind heute aus dem Vergleiche in Sachen B. v. St. von dem Schiedsmann Herrn Köhler zu Armentau gezahlt.

Halle, den 15. Februar 1884. Die Armenverwaltung.

Farbige und schwarzseidene Grenadines Nr. 1,55 per Meter bis Nr. 14,80 Pf. (in 10 verschied. Qual.) versendet in einzelnen Rollen und ganzen Stücken tollfrei in's Haus das Seiden-Fabrik-Depot von G. Henneberg (Königl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto nach der Schweiz.

Sing-Ak. Dienstag 6 U. Ueb. Volksschule, Aufführung 11. März.

Handels-Register
des Königl. Amtsgerichts zu Halle a/S.
In unser Firmen-Register ist bei der unter
Nr 1428 eingetragenen Firma:
„**Curt Birnbaum**“
Colonne 6 folgender Vermerk:
Die Firma ist erloschen.
zufolge Verfügung vom 12. Februar 1884
an demselben Tage eingetragen.

In unsern Professionsregister, woselbst unter
Nr 277 die dem Kaufmann **Carl Wilhelm**
Wolf hier für die Firma:
„**Curt Birnbaum** in Halle a/S.“
ertheilte Profirma eingetragen steht, ist die
Erlösung der gedachten Profirma eingetragen.
Halle a/S., den 12. Februar 1884.
Königl. Amtsgericht, Abtheilung VII.

Bauterrain mit Garten.
Das von mir käuflich erworbene zu
Halle a/S. mit Fronten am **Leipziger-**
platz, der **Merseburger-** und **Bahn-**
hofstraße belegene „**Prinz Carl**“
Grundstück beabsichtige ich in Trenn-
stücken zu verwerthen. Reflektanten er-
fahren alles Nähere im Contor des Herrn
Karl Perll, gr. Ulrichstraße 11,
sowie im **Bau-Büreau**, Leipziger-
platz 1.
L. Müller.

Brauerei Pfungstadt,
Justus Hildebrand,
Inhaber des Ludwigordens für Verdienste
um die Industrie, des Ehrenzeichens für das
absolut beste Bier und von 10 Ausstellungs-
premiën, empfiehlt ihr
Bock-Ale (Salobier in strohgelfer
Farbe),
Märzenbier (goldig),
Kaiserbräu (asiatenbraun),
Dunkles Exportbier (dunkelbraun)
in Gebinden von 20 Litern aufwärts und
in Flaschen.
Niederlage für Halle a/S. bei
E. Lehmer,
Rathhausgasse 12.

R. Somburg
Halle a. S., Domgasse 4,
empfeht selbstgefertigte
Schneidungen
prompt u. billig.
Stiften & umb
schneiden.
En gros & en detail.

Allen neu hinzutretenden
Abonnenten
wird der im Feuilleton des „**Berliner**
Tageblatt“ erscheinende neueste Ro-
man von
Wilkie Collins:
„**Herz und Wissen**“
gegen Einfindung der Postquittung
gratis und franco nachgeliefert.
„**Berliner Tageblatt**“
nebst
„**Ulke**“,
Belletrist. Sonntagsblatt
„**Deutsche Lesehalle**“,
sowie
„**Mittheil. üb. Landwirthschaft,**
Gartenbau u. Hauswirthschaft“.
Man abonniert für den
Monat März bei allen
Reichs-Postanstalten
zum Preise von nur
M. 1,75.

ff. gebr. Caffee,
à 100 u. 120 1/2,
vorzüglich im Geschmack, offerirt
A. Trautwein,
gr. Ulrichstraße 30.

Kunstgewerbliche Concurrnz-Ausschreibung.
Ermutigt durch die Erfolge der von ihm erlassenen Concurrnz über die Ausfüh-
rung eines hüthgemähen Wohnzimmers einfacher Art, erläßt der
Kunstgewerbe-Verein zu Halle a/S.
nunmehr eine solche Preis-Ausschreibung über die
Herstellung eines hüthgemähen Schlafzimmers-Neublements
einfacher Art zum Kaufpreise von 250 M.
Die einlaufenden Mobilien werden öffentlich ausgestellt. Concurrnz-Programme
sind von dem unterzeichneten Vorstand franco zu beziehen.
Halle a/S., den 19. Februar 1884.
Der Vorstand des Kunstgewerbe-Vereins.
Stande.

Bekanntmachung.
Der Auktions-Verkauf der verfallenen, bei dem unterzeichneten Lehante in den
Monaten **Januar, Februar und März 1883** verlegten resp. erneuerten Pfänder, welche
die Pfandnummern 51481 bis 65120 tragen und worüber die Pfandscheine in schwarz-
zem Druck ausgestellt sind, findet:
Donnerstag am 24. April 1884 Vormittags von 10 bis
12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr und nachfolgende
Wochentage Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags
von 3 bis 5 Uhr
im Auktions-Palast des Lehantes statt.
Einfügungen und Erneuerungen dieser Pfänder werden nur bis Montag den
31. März 1884 angenommen.
Halle a/S., am 16. Februar 1884.
Das Lehant der Stadt Halle.
Häder, Inspektor.

Eis-Lieferung.
Die Füllung des Eisellers der Königl. Universitäts-Kliniken, Magde-
burgerstraße Nr. 10, soll im Wege der Submission vergeben werden.
Offerten sind bis
zum 20. d. Mts. Mittags 12 Uhr
an das **Verwaltungs-Büreau**, Magdeburgerstraße Nr. 10, einzureichen, auch daselbst
während der Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr die Bedingungen einzusehen.
Der Verwaltungs-Zuspector.
Schmidt.
Halle a S., den 18. Februar 1884.

P. P.
Mit heutigem Tage gab ich mein zweites Geschäft Leipzigerstraße 88 auf und
befindet sich der Verkauf für mein
Delicateß-, Wein- und Südsrücht-Geschäft
nur Leipzigerstraße 6, gegenüber dem „**Goldenen Löwen**“.
Hochachtung
B. Falcke.

Thonröhren bester Qualität halten in allen Grössen
und Façonstücken auf Lager und empfehlen
zu Fabrikpreisen
Klinkhardt & Schreiber, Bauhof.

OSWALDO NIER
Seit 1876
21 Centralgeschäfte
seiner Restaurants mit guter
billiger Küche.
Berlin (9), Breslau (2), Cassel, Danzig,
Dresden, Halle, Hannover, Königsberg,
Leipzig, Potsdam, Rostock, Stettin u.
600 Filialen in Deutschland
(Nicht werden stets ganz vergeben)
Niemals dem besten Interesse für
die Reclität meines Unternehmens.
Jill. Preis-Courant
in Weiss, 20 Pf. Lit. an
frco. à gratis.
In allen Orten chemische Analysen nach allen Methoden.
[No. 44.]

Freitag den 22. Februar Abends 7 Uhr
im Volksschulsaale
V. Abonnement-Concert
unter Mitwirkung von Frä. **Elisabeth Scharwenka** aus Berlin und
Herrn **Jules de Swert** aus Wiesbaden.
Symphonie B-dur von **Gade**. Thema und Variationen für Sopran von **Rode**.
Concert Nr. 2 für Cello von **J. de Swert**. — Abenceragen-Ouverture von
Cherubini. Recit. und Polonaise aus Mignon von **Thomas**. Solost. für Cello
von **Chopin** und **Popper**. 3 Lieder von **Schubert**.
Nummerirte Plätze à 3 Mark, 1 bei Herrn **Köstler**,
Unnummerirte - à 2 - Poststrasse 9.
Während der Musikstücke bleiben die Thüren geschlossen. **F. Voretzsch.**

Caffee's, gebrannt, von 100—190 1/2
p. 1 1/2, feint und moßsmedend, empfiehlt
C. Hennig, gr. Ulrichstr. 54.
Feinsten Magdeburger Saurothol
empfeht
C. Hennig, gr. Ulrichstraße 54.

Kinderwagen!
von den einfachsten bis zum feinsten stehen in
großer Auswahl zum Verkauf
Bachergasse 4, 1. Tr.
Ein schöner großer **Heubauer** ist preis-
werth zu verkaufen Magdeburgerstr. 6, I. r.

Holzschuhe
in bekanntem Fabrikate sind in allen Grössen
und Dessins wieder vorräthig.
J. R. Strässner, Bernburgerstr. 13.
Särge in allen Grössen u. Sorten
bei Bedarf am billigsten
bei **Fr. Wolff**, Ulrichstr. 26.

Hente u. morgen Ziehung.
Haupt-Geld-Gewinn 75,000 M.
Ulmer Domloose.
Ernst Haassengier.
Franzbranntwein mit Salz, in chemischer
Reinigung, gegen Reizen, Rheumatismus u.
Franzbranntwein mit Ricinusöl, die
Kopfschmerz reinigend und die Kopfschuppen,
sogen. Kopfschuppen befeitigend,
Kleinstenwurzelöl, selbst bereitet, sehr wir-
ksam für den Haaruwuchs,
Leberthran, selbst gereinigt, empfiehlt
Joh. Büdelfeld, Rannischestraße 24.

Zur Beachtung!
Pneumatische **Hüth-Zuschlags-Hinderer**
D. R. P. zu empf. an alle Hüthen, welche
leise zu geben sollen, bei
C. Ohrylpe, Schlosserstr. 11, Sandberg 3.
2 gut erhaltene **Sopha** billig zu verkaufen
Neustadt 3.
Ein gebrauchtes **Sopha** verkauft billig
Glauchauische Straße 10.

Capitale
von jeder beliebigen Summe sind
sofort oder 1. April cr., jedoch
nur auf gute Grundstück-Hypo-
theken auszuliehen durch den
Auktions-Kommissar
P. Rindfleisch
in Halle a. S., Brüderstraße 12.
36000 Mark,
erste Stelle, 5 pCt. Zinsen und sehr gute
Sicherheit, sollen baldmöglichst cedirt werden.
Nähere Auskunft ertheilt
Theodor Heine,
Halle a. S., Blücherstraße 8a.
Herr **Dionisius Wietshmann** wird herzlich
gebeten, seine am Sonntag Sezagesimä ge-
haltene Predigt gütigst dem Deude übergeben zu
wollen.

Hallesche freiwillige
Feuerwehr.
Dienstag d. 19. Februar
Abends 8 Uhr
Übung (Rathshof.)
Das **Commando.**

Deutsche Reichsfechtchule
Verband Halle.
Nächsten Mittwoch den 20. Februar findet
eine Fechtmeisterprüfung statt. Tagesordnung:
Fertigstellung der Lokalstatuten.
Der **Verbandsfechtmeister.**
Die Rassenstunden werden von dem neuen
Raffire, Herrn Fechtmeister **Wetzig**, Dienst-
tag und Freitag von 1 1/2—2 Uhr im „**gold.**
Hirsch“ abgehalten.

Interim-Stadt-Theater.
Vor dem **Steinthur Nr. 7 u. S.**
Dienstag den 19. Februar 1884.
18. Vorstellung im 2. Abonnement.
Zum 14. Male:
Der Bettelstudent.
Große Operette in 3 Akten von **Wildefer.**
Mittwoch:
Der Bettelstudent.

Leipzig.
Neues Theater.
Dienstag den 19. Februar
Jmogon (Cymbelin).
Drama.
Mittwoch:
Dienstag den 19. Februar
Der Bettelstudent.
Operette.

Harmonie.
Maskenball, Freitag den 22. Februar im
„**Neuen Theater**“ von Abends 7 Uhr ab.
Billets für **Masken** und **Zuschauer** sind zu
haben bei Herrn **Gaban**, Steinweg 29, im
Gutgeschäfts des Herrn **Grün**, gr. Ulrichstr. 23,
und Abends im Lokal.
Masken sind im Lokal zu haben.
Der **Ball** der **vereinigten Stärkes-**
macher findet **Sonabend** den 23. Febr.
im **Salon** zum **Koienthal** statt. Anfang
1/2 8 Uhr.
Kleiner **weißer Fudel**, gelb gefärbt,
Sonntag **Nachmittag** abhandeln **geloms-**
men. Wiederbring **Belohnung.**
Hermann Arnold,
Markt 13.

Für den Inzeratentheil verantwortlich:
W. Ullmann in Halle.
(Steht eine Beilage.)